Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 43

Artikel: Das Bachhaus in Eisenach

Autor: Dietzi-Bion, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Albert Anker: Auf dem Ofen.

(Klischee aus dem Ausstellungstatalog.)

....

halb, das dritt Haus über der Kreuzgasse, dorthin geht und sagt dem Anneli, der Magd, der Herr Doktor schied euch, und sie soll jedem einen Jakobsapkel geben, aber einen schönen, großen, und denen, die ein Liedlein singen können, gar zwei!" Jubelnd und ohne langen Dank stob die Schar davon, und Herr Thüring betrachtete lachend die flüggen erdbraunen Füßchen. (Fortsetzung folgt.)

Albert Unker und die Kinder.

Das Genre stirbt nicht, so lange es Maler gibt wie Albert Anker. Wer darüber noch Zweifel hegt, besuche die gegenwärtige Ausstellung in der Kunsthalle und lasse sich überzeugen. Es sind vielleicht weniger die großen und figurreichen Themabilder Ankers, die für das Genre als Runftart sprechen, obschon auch sie des Interessanten genug bieten, als jene kleinformatigen Momentaufnahmen aus dem Alltag des Volkes, in denen Anker den Pulsschlag des Le= bens erlauscht und den Problemen des Dasens nachspürt. Sier, vor seinen Greisen und Rindern, spürt man: es gibt ein Recht des Malers auf Darstellung einfacher Vorgänge im menschlichen Leben; es kömmt nur auf das Maß des künstlerischen Könnens an. Bei Anker steht dieses Maß außer jedem Zweifel; er verfügt über eine geradezu wunderbare Beobachtungsgabe und über einen Binfel, der die feinsten Dinge — nicht nur die förperlichen, sondern auch die geistig-seelischen — wiederzugeben vermag. Man prüfe daraufhin irgend eines seiner Genrebilder: die Naturtreue ist vollkommen. Man ist versucht, diese Menschen anzusprechen, mit diesen Kindern ein Nedwort zu tauschen, ihnen die Loden aus der Stirne zu streichen oder mit den Fingern durch den Blondschopf zu fahren. Oder bei seinen "schla-fenden Kindern" — das Thema ist in mindestens einem halben Dutzend Bildern der Ausstellung behandelt — dämpft man unwillfürlich den Schritt, um nicht zu stören, und man meint, den ruhigen Atemzug der Schlummernden zu hören. und zu sehen.

Aber nicht dieser Naturalismus macht Anker zum großen zeitlosen Künstler. Was an seinen Werken pack, ist wesniger die minutiöse Beobachtung der Wirklichkeit und die Darstellungstreue als die poetische Empfindung, die aus

ihnen spricht. Anker ist in seiner innersten Anlage ein Boet und Philosoph und zwar ein Eksektiker, einer, der die lichten und hellen. Seiten des Lebens und Erlebens zur Darskellung bringt. Er ist Optimist und Bekenner zum frohen Glauben an das Gute und Göttsliche in der Welt. Darum stellt er mit Borliebe glückliche Kinder und frohe Greise dar, den Ansang dieser Gesinnungswelt und die Rückehr dorthin. Kinder sind göttliche Bersprechung und Bersheißung, Greise sind Wahrzeichen göttlicher Gnade; was dazwischen liegt, ist kampsersüllte Menschlichkeit.

Und darum gelingt ihm auch wie keinem zweiten Künstler die Darstellung des Kinderschlafes, dieses Seins ohne Erdenleid, dieses Aufgelöftseins in eine problemslose Natur. Nicht zufällig ist der Großvater der treue Wächter über diesem Kinderschlaf. Beide, Kind und Greis, bilden bei Anker eine subtile Gefühlseinheit. Sie läßt sich nicht mit Worten charakteris

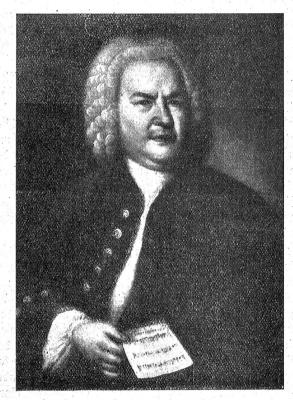
sieren, sie muß am Runstwerk empfunden werden. Hate Alsbert Anker auch nur Hoen "schlasenden Großvater-Buben" gemalt, seinem Künstlertum müßte Unsterblickkeit zugebilligt werden.

H. B.

Das Bachhaus in Eisenach.

Bon Bedwig Diegi=Bion.

Da steht es vor uns, das liebe ehrwürdige Haus, das des großen Romponisten Ioh. Sebastian Bachs Wiege barg. Etwas erhöht über der Straße, zwischen kleineren aber ebenso



Johann Sebestian Bach.

remütlich und alt= zäterisch aussehenden Häuschen mit hohen Schieferdächern, auf denen die vielen Bo= denfensterchen munter die Nase in die blaue Maienluft streden. Grünendes und blü= hendes Gesträuch wächst in den kleinen Vor= gärten und ein großer, über das steile Dach reichender Baum, der seine langen schlanken lenzselig Meste im Frühlingswind wiegt, daß die tausend zart= grünen Blätter tangen und gittern und beben und die Böglein vor lauter Uebermut wie Seiltänzer von einem Zweig zum andern hu= ichen. Vielleicht brin= gen sie dem Altmeister der Töne allmorgent= lich ein Ständchen, so füß und jung und ein

bighen komisch vor Uebereifer tont das Gepiepse und Gelärm im grünen Blätterdach.

Die Klingel binnmelt altmodisch blechern, wie wir daran ziehen, dann öffnet sich die braune blanke Saustür mit dem Türklopfer aus Messing. Ein Strom von Licht und Glanz und Sonne strömt uns entgegen und spielt auf den roten Fliesen des Hausslurs. Das warme Licht kommt durch die gegenüberliegende Tür, die weit offen steht und in den



Inneres des Bachhauses. Die holztreppe mit der icon gegliederten Lehne.



Das Geburtshaus von Johann Sebastian Bach in Elsenach.

Garten führt. Man möchte gleich hinauslaufen und durch die schnurgeraden von Buchs gesäumten Wege wandern, mit denen kleine muntere Schatten spielen und das von dem Genius Bachs geweihte Haus von der Gartenseite ansehn. Vielleicht dürfen wir es später tun, jeht weist uns der unfreundliche Hüter des Hauses barsch in den ersten Raum, der eine interessante Samsung alter Musikinstrumente aller Gattungen enthält. Da steht aufgeschlagen eine Art Flügel mit geschweisten Rokokobeinen und everzierungen, ein dazu passender Stuhl davor, als sei der Spieler eben aufgestanden.

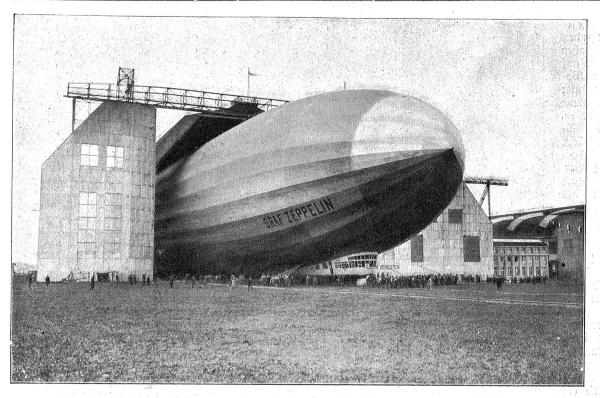
"Hat Bach auf diesem Instrument gespielt?" fragen wir freudig bewegt. Nur ein Geknurr antwortet uns. Wie schade! Früher sei ein lieber alter Mann hier gewesen, der mit Freude und eigenem Interesse den Besuchern alles gezeigt und erklärt habe. Wahrscheinlich bleibe dieser mürzische junge Mensch nicht lange an diesem Posten, sagte man uns später.

Also suchen wir uns selbst unsern Weg und finden ihn, da vorsorglich über jeder Tür eine Bezeichnung steht. Jedoch hätten wir noch gar viel wissen mögen.

Im Jahre 1671 zog der Stadtmusikus Ambrosius Bach mit seiner Eheliebsten Elisabeth, einer geborenen Lämmersbirt, in das Haus am Frauenplan, von einer Schar munterer Kinder umsprungen. Als achtes und jüngstes Kind kam dann am 21. März 1685 Iohann Sebastian auf die Welt, just am Tage des Frühlingsanfangs, und gewiß lachte die Sonne und blühten die Beilchen, als er seine braunen Augen zum erstenmal aufschlug.

Hier, in diesem von Sonne und Heiterkeit beschienenen Haus mit dem Blid auf Gärten und Wiesen und angesichts der ehrwürdigen Wartburg auf gründewaldeter Höhe wuchs Iohann Sebastian Bach heran und empfing von seinem musikalischen Vater die ersten bleibenden Eindrücke und treffsliche Lehrstunden.

Und mit welcher Hingabe diente er der Frau Musika! Mit heller Knabenstimme sang er als Kurrendeschüler mit andern stimmbegabten Kameraden, wie einst Martin Luther, vor den Häusern in Eisenach und wie oft saß er stundenlang am Klavier, schon damals eigene Kompositionen versuchend.



Der Luftkreuzer "Graf Zeppelin" verläßt die Blughalle in Briedrichshafen.

Wir steigen die Holztreppe mit der schöngegliederten Lehne hinauf, vorbei an der von Rupser- und Zinngeschirr funkelnden Küche mit dem Steinherd und dem großen Kaminhut. Daneben ist das Wohnzimmer; einiges stammt noch von der Familie des Ioh. Sebastian her, anderes ist genau nachgebildet, sodaß die Zimmer wirklich aussehen wie vor 250 Jahren.

Welche Wohnkultur hatten doch die Alten, welche stilvolle Gemütlichkeit, ungesucht, ungewollt und dennoch selbstverständlich. Am Fenster ein erhöhter Tritt mit dem Spinnrad und einem köstlich altväterischen hochsehnigen Stuhl. Von dort konnte die "Bachin" durch das gegenüber in die Mauer gelassene kleine Guckfensterchen zur Haustür sehen, wenn der Türksopfer dröhnend anzeigte, daß jemand Einlaß begehrte.

Hier verbrachte die Familie Bach gemütliche, nicht wie in unserer heutigen Zeit vom Alltag des Lebens verhehte, sondern von Musik und klugem Gespräch und zwischenhinein lustigen Kinderspässen erfüllte Wochen und Monate und Jahre. Der Tisch steht vor dem Ruhbett, Stühle ringsum. Es muß ein schöner Anblick gewesen sein, Vater, Mutter und acht Kinder um diesen Familientisch gereiht.

Und nun betreten wir in ehrfürchtigem Staunen das Geburtszimmer Johann Sebastian Bachs. Da steht das große Chebett, mit einem blau und weiß gemusterten Tuch bedeckt, vier schöngeschnitzte Säulen tragen sein Dach. Dasneben die kleine Wiege aus Holz. Aus diesem schlichten Bettchen kam der Welt die gewaltige Musik, die heute mehr denn je das Herz derer ergreift, die sie verstehen und erleben.

Weiterhin, über den obern Flur schreiten wir zum Uebungsraum der Musikgesellen und elehrlinge. Zwei alte schöngebeizte Schränke stehen dort, unter den Fenstern durch zieht sich eine lange Truhenbank. Da mögen die Gesellen gesessen und geübt haben, und vielleicht waren darunter solche, die in dem kleinen Knaben schon den großen Meister erkannten.

Daneben waren damals die Schlafkammern der Zunftgesellen, nun sind diese Räume als Bach-Museum eingerichtet. Wir nehmen uns Zeit, trot des ärgerlichen Räuspern des

Hauswarts un= ten, die Briefe, Bilder, Schul= hefte und ans dere kostbare Andenken des Romponisten eingehend zu betrachten. Freundlich und verständnisvoll schaut uns da= bei unter der weißen Allonge-Perructe des Meisters geist= volles, ihn im Alter von zirka 35 Jahren dar= stellendes Dri= ginalporträt zu, von J. J. Thie lebensvoll und wohl fpre= chend ähnlich gemalt.

Nun müssen wir uns aber doch von diesen Köstlichkeiten

trennen; wir steigen in den Flur hinunter und erlauben uns, von argwöhnischen Blicken gefolgt, in den Garten zu treten, dem man getrost den Namen "Baradiesgärtlein" geben dürfte. So süß altmodisch im Stil des 17. Jahrhunderts mit den gerade und rund abgezirkelten Wegen, von Buchs umsäumt, so hell beschienen von der Frühlingssonne, so innig belebt von schwankenden grünen Zweigen und von selig blühenden Primesn und Schlüsselblumen und roten und blauen Waiblumen aller Arten, ist dieser Garten.

Sier, in diesem von treuer Elternliebe behüteten traulichen Haus wohnte Iohann Sebastian Bach 10 Jahre. Nach dem Tode seines Baters — die Mutter starb schon vorher — nahm ihn sein ältester Bruder, der in Ohrdruh Organist war, zur Weitererziehung in sein Haus. Aber hier, in dem ehrwürdigen Hause am Frauenplan verlebte er seine glücklichen Kinderjahre, und noch gar oft im spätern Leben werden die Gedanken des Meisters hier Einkehr gehalten haben. Das Haus aber ist ein Kleinod Eisenachs geblieben seit über 200 Jahren, denn es ist vom Genius eines Großen auf ewig geweiht und zum Gemeingut aller Berständnisvollen geworden.

(Nachschrift d. Red.) Das Bachhaus und Bachmuseum sind im Besitse der Neuen Bachgesuschaft zu Leipzig. Diese Ersellchaft hat die Pflege und Erhaltung jener Stätten übernommen. Sie hat sich darüber hinaus das Ziel geset, den Werten des großen deutschen Tonmeisters zu Geltung und Macht zu verhelsen in allen der ernsten deutschen Musik zugänglichen Ländern. Sie will diese Ziel errreichen durch die Bach setze (Aussührung der großen Werke auf Grund der Originalausgaben) und Kenten genacht aller Art. Allen Bachsreunden steht der Eintritt in die Bachgesusschaft offen.

An die andern.

Die Tage rauschen, verrauschen. So laßt denn, ehe es Nacht wird, Uns all das Gute noch tauschen, Das uns vom Leben gebracht wird.

Wenig ist irdisch, das bliebe Für mehr Zeit als Rosen rot sind. Nur uns're Taten der Liebe Leben noch, wenn wir tot sind.

Ernst 3ahn.